

Die Sammlung Franz Binder in Hermannstadt und Mühlbach.

Von Dr. Walter Hirschberg, Wien.

(Mit einer Tafel)

Handels- und Geschäftsreisen brachten Konsul Franz Binder in nahe Berührung mit verschiedenen nilotischen Stämmen. Während der Abwesenheit des Konsuls Dr. Natterer leitete Binder im Jahre 1857 das Chartumer Konsulat und in den Jahren 1860/61 führte ihn sein Weg gelegentlich der Übernahme eines Gutes zu den Baggara, den Schilluk, Nuer, Kitsch, Eliab, Agar, Gok, Lau, Djur und anderen nilotischen Stämmen. In seine geliebte Heimat wieder zurückgekehrt, schenkte Franz Binder im Jahre 1862 die auf seinen Reisen zustande gebrachte wertvolle Sammlung dem „Siebenbürgischen Verein für Naturwissenschaften“. Ein Verzeichnis davon finden wir in den „Verhandlungen und Mitteilungen“ des genannten Vereins (Jahrgang 1862 und 1864). Ein ausführlicher Reisebericht wurde von Franz Binder in der Wochenschrift „Transsylvania“ 1862 veröffentlicht. Die biographischen Daten finden wir fleißig gesammelt und aufgezeichnet in dem Büchlein von Dr. Kurt Binder: Reisen und Erlebnisse eines Siebenbürger Sachsen um die Mitte des vorigen Jahrhunderts im Orient und in Afrika (Druck und Verlag: Krafft & Drotleff A. G., Hermannstadt 1930), ein Büchlein, auf das besonders hingewiesen sei. (Auch wurde der Reisebericht in diesem Werke wieder abgedruckt.)

Ein Studienurlaub im Sommer 1931 ermöglichte es mir, die Sammlung eingehend zu studieren, zu zeichnen und zu photographieren. Für die Aufbringung der dazu notwendigen Mittel möchte ich auch hier den Herren Universitätsprofessoren Dr. V. Christian, Dr. P. W. Koppers, Dr. F. Röck und Dr. P. W. Schmidt und nicht zuletzt dem „Siebenbürgischen Verein für Naturwissenschaften“ meinen herzlichsten Dank sagen. Eine eingehende Bearbeitung dieser Sammlung be-

findet sich in Vorbereitung. An dieser Stelle sei es mir aber gestattet, einen allgemeinen Überblick über die Sammlung zu geben, wobei einige kulturhistorische Gesichtspunkte mit einbezogen werden sollen.

Unzweifelhaft gehört das Obere Nilgebiet zu den interessantesten Gebieten afrikanischer Kulturgeschichte. Besonders aber infolge des Aufscheines uralter Kulturelemente, von denen auch einige in der Sammlung Franz Binder vertreten sind. Da wären vor allem die Stabkeulen zu nennen (Abb. 1), die zu Binders Zeiten bei den Agar (ein Dinkastamm um Rumbek am Rohl aufwärts bis einschließlich Ayak) im Gebrauche standen (Nr. 49—53 H). Ebenso die Stabkeulen von den Kitsch (Nr. 122—129 H), Gok (Ir. 141 H), und die Stabkeulen in der Mühlbacher Sammlung (Nr. 66—67, 69, 81—82). Die Kitsch sind ein Dinkastamm linksufrig von der Papio-Lagune bis unterhalb Shambe, westlich bis zum unteren Yei, die Gok, gleichfalls ein Dinkastamm am Gell und östlich davon, zum Teil durch den Beli-Stamm der „östlichen Djur“ (Nichtniloten) unterbrochen. Die Keulen sind, wie der Name schon besagt, stabförmig aus Holz oder Rhinozeroshorn geschnitzt mit verjüngten Enden und kreisförmigem Querschnitt und sind häufig mit einem Ledergriffteil versehen. Diese Keulenform ist auch anderen nilotischen Stämmen bekannt und interessant ist, daß wir ganz ähnliche Keulenformen auch bei einigen australischen Stämmen wieder finden. Die Gleichförmigkeit geht bis auf die kleinsten Einzelheiten ein, wie z. B. die Rillenfurchung der Oberfläche. In diesem Zusammenhang werden wohl auch die sogenannten „Wurfspeie“ der Kitsch (Nr. 132 H) und der Nuer, eines den Dinka nahe verwandten Stammes (Nr. 269—270) anzuführen sein, die an den Enden zugespitzt sind. Mitunter besteht das Material aus Elfenbein.

Eine Weiterbildung des uralten Wurfholzes sind die verschiedenen Wurfeisen, wie sie besonders oft im Uëlle-Kongogebiet vorkommen, besonders bei den Azande- und Monbuttu-Stämmen. Binder brachte solche Wurfeisen von den „Djur“ oder den „östlichen Djur“ (Nr. 1, 157—163) mit (Nr. 70—72 Mühlbach), die in der Nähe von Rumbek wohnen. Binders Stabiliment lag ungefähr 2° nördlich von Rumbek. Diese

Wurfeisen sind ein Beleg, wie stark die „östlichen Djur“ unter den Kultureinfluß südlicher Völker gerieten, die sich von nilotischen Stämmen grundsätzlich unterscheiden. Wir werden später noch bei der Besprechung von Pfeil und Bogen, sowie der Speere darauf zurückkommen.

Stabkeule und die Vorform des heutigen Wurfeisens (bumerangähnliches Wurfholz, wie es auch aus dem alten Ägypten belegt ist) gehören sicherlich einer sehr alten Kulturschichte an (vielfach als nigritisch bezeichnet), die wohl als die älteste der nilotischen Kulturprovinz bezeichnet werden muß. Besonders reichlich sind aber die Kulturelemente aus einer mittleren Kulturschichte vertreten, die wirtschaftlich durch Hackbau und soziologisch durch Vaterrecht und Totemismus gekennzeichnet ist. Sie ist die Kulturschichte, die dem nilotischen Kulturgefüge das eigentliche Gepräge gibt, wenn wir die später eingedrungene Viehzucht noch hinzustellen wollen. Als leitende Waffe ist hier die Bogenwaffe anzuführen, die in der Binder-Sammlung besonders reichlich und gut vertreten ist. Ich habe bereits an anderer Stelle darauf hingewiesen. (Eine alte, fast in Vergessenheit geratene ethnographische Sammlung aus dem Oberen Nilgebiet. Weltkreis, Berlin 1932, Band III, Heft 1).

Die Bogen (Abb. 2, Nr. 99—112, 265—266 H und 40—43 M) sollen alle von den Kitsch stammen, ein Parierbogen (Nr. 165) von den „Djur“. In der Hauptsache ist es der typische nilotische Bogen, von dem F. Ratzel folgende Beschreibung gibt (F. Ratzel, Die Afrikanischen Bögen, ihre Verbreitung und Verwandtschaften, Leipzig 1891): „Am äquatorialen Nil und am Albertsee treten große, nur flach gebogene Bögen meist plattovalen oder spindelförmigen Querschnittes auf, welche ohne Kerbe oder sonstige Vorrichtungen eine starke Schnur aus tierischen Fasern als Sehne — ein Bogen von Piaggia (1876) im Berliner Museum besitzt eine Sehne aus Rindenbast — tragen und durch Umwicklung mit Eidechsenhaut und Eisenband ein ganz charakteristisches Äußere erlangen. Der längste Bogen 202 cm lang, ist bis auf ein 9 cm freies Ende über und über mit Bändern aus Eidechsenhaut umwickelt. Bei einem nur um 1 cm kürzeren Bogen wechselt über die

ganze Länge hin Eisen- und Eidechsenhautumwicklung ab und die Enden sind 15 cm weit nur mit Eisen umwunden. Bei einem anderen von 177 cm Länge bleibt nur eine Greifstelle in der Nähe des Scheitels übrig. Die Umwicklung mit Eidechsenhaut ist in anderen Fällen an beiden Enden dichter und gegen die Mitte auseinandergezogen. In jedem Falle bleibt die Umwicklung unabhängig von der Sehne. Bei allen diesen großen Bögen ist eine schwache Tendenz zur Aufbiegung der stark verjüngten Enden nicht zu verkennen, kehrt bei Bari-, Kitsch- und Fadjellu-Bögen ganz gleich wieder.“ Die Beschreibung paßt wie gesagt auf den Großteil der von Binder gesammelten Bogen. Auch die erwähnte Tendenz der Aufwärtsbiegung der Bogenenden ist bei einem Teil der Hermannstädter Bogen zu sehen. Eine solche Aufwärtsbiegung der Bogenenden ist auch an einigen Bogen des Mittleren Reiches in Ägypten festzustellen, ein Umstand, der uns in Zukunft vielleicht weitere kulturgeschichtliche Blickpunkte geben wird. Außer den Bogen mit verjüngten Enden ist auch an manchen Stücken beidseitig eine abgesetzte Spitze zu erkennen, ähnlich wie sie bei den Madibogen vorkommt oder bei den Bogen des westlichen Gebietes, die sich auch durch eine geringere Größe auszeichnen. Wir haben hier vermutlich schon mit westlichen Kulturbeziehungen zu rechnen, die besonders stark bei den Bari zum Ausdruck gelangen, einem Stamme, dem auch Binder auf seinen Reisen begegnet sein dürfte, da er eine ganze Anzahl Kulturobjekte von den Bari mitgebracht hat. Es scheint mir nicht ausgeschlossen zu sein, daß unter den sogenannten Kitschbogen auch einige Baribogen darunter sind. So würden wir die Typenmannigfaltigkeit der Bogen erklärt haben, die für einen einzigen Stamm wie den Kitsch kaum zutreffend sein dürfte.

Hervorzuheben wäre noch der Parierbogen (Abb. 3, Nr. 165 H) von den „Djur“. Der hölzerne Bogenstab ist beinahe seiner ganzen Länge nach mit einem Eisenspiralband umwickelt. Der Scheitel des Bogens zeigt konkave Wölbung, die Stabenden sind stark nach einwärts zurückgebogen und laufen spitz aus. Dieser Bogen ist bekanntlich keine Schießwaffe, sondern gehört zum Parieren der Keulenschläge. Ganz

ähnliche Bogen standen bei den Dinka in Gebrauch, die an die „östlichen Djur“ angrenzen und manches spricht dafür, daß diese „Schildwaffe“ einer älteren Kulturgeschichte zuzurechnen ist. Ähnliche Parierbogen sollen früher auch die Kaffern in Südafrika besessen haben.

Die den Bogen beigegebenen Pfeile (Abb. 4—5) gehören nach den Angaben Binders zu den Kitsch und zu den „Djur“. Sehr interessant und wertvoll sind die zumeist vergifteten Pfeile mit Holzspitzen (Nr. 120 H), deren Holz- und Rohrschäfte wie alle nilotischen Pfeile keine Befiederung tragen. Die Pfeile mit Holzspitzen dürften sicherlich älter sein als die Pfeile mit Eisenspitzen, ebenso wie auch die Speere mit Holz-, Knochen- oder Antilopenhornspitzen älter sind als die schön geschmiedeten Eisenspeere. Die Grundform der nilotischen Pfeile ist zumeist die pfriemförmige Spitze, die dann durch mannigfache Widerhakenformen vielfach abgeändert und weiter ausgestaltet erscheint. Im Mühlbacher Museum befindet sich aber eine Anzahl sehr interessanter Pfeile mit zusammengesetzten, stark vergifteten Eisenspitzen, für die aber keine nähere Herkunftsbezeichnung gegeben wird. Sie dürften von den „Djur“ oder Azande stammen. Ich habe mich mit diesen Pfeilen bereits in einer Arbeit (Bogen, Pfeil und Köcher bei den Djur. In Vorbereitung) eingehend beschäftigt und konnte diese mit Pfeilen der Basiri (Azande) und Alur vergleichen. Desgleichen befinden sich ähnliche Pfeile in der Sammlung Jos. Natterer im Museum für Völkerkunde in Wien. Sie stammen gleichfalls von den „östlichen Djur“. Jedenfalls aber sind die genannten Pfeile im Mühlbacher Museum aus der Sammlung Franz Binder für den Ethnologen von größter Wichtigkeit.

Nebst den Pfeilen befindet sich eine ganze Anzahl Köcher (Abb. 6) in der Sammlung. Diese zylinderförmigen Lederköcher ohne Deckel sind für die bogenführenden Niloten typisch. Zwei Ledersackköcher im Mühlbacher Museum weisen ähnlich wie die dazugehörigen Pfeile nach den „östlichen Djur“ oder Azande. Wir können diese beiden Ledersackköcher als einen weiteren Beleg für die südlichen Kultureinflüsse bei den „Djur“ werten. Ebenso können wir auch die vier

Dolche (Nr. 170—173 H) und die eine Streitaxt (Nr. 164 H) von den „Djur“ mit Stämmen des Kongogebietes in Zusammenhang bringen. Desgleichen wäre eine Holzschachtel von den Dinka zu erwähnen (Nr. 255).

Ferner befindet sich in der Binder-Sammlung eine Reihe von Stühlen (Abb. 7) von den Bari (Nr. 26—29 H) und von den Agar (Nr. 44—46). Schweinfurth (*Artes Africanae*, Leipzig 1875) bildet auf Tafel IV ganz ähnliche Stühle von den Bongo ab und sagt hinzu: „Aus einem Stück geschnitzt werden diese Schemelbänke, welche bei verschiedenen Negervölkern des oberen Nilgebietes gebräuchlich sind, von den Bongo gewöhnlich aus dem schön kastanienbraunen und eine prachtvolle Politur annehmenden Holze des „Göll“-Baumes (*Prosopis oblonga*) angefertigt.“ Die Bongo sitzen am mittleren Laufe des Djur-Flusses und an den südlichen Nebenflüssen des Bahr el Ghazal. Ein schön geschnitzter Holzmörser (Nr. 40 H) von den Bari dürfte wohl zum Kornstoßen verwendet worden sein, so daß seine Bezeichnung als Tabakmörser meines Erachtens nicht angebracht ist. Verschiedene Forscher halten die Rindenstoffkleidung für typisch bei den Niloten. Um diese Rindenstoffe zuzubereiten, ist ein Bastklopfer nötig, von dem ein Exemplar auch in der Binder-Sammlung vertreten ist (Nr. 284 H). Das betreffende Stück ist aus Elfenbein geschnitzt und trägt an der einen konvexen Schnitzfläche rillenförmige Einkerbungen. Im allgemeinen ist aber bei den nilotischen Völkern Geschlechtsnacktheit zu bemerken, die sich besonders bei den Männern äußert. So ist es nicht weiter verwunderlich, wenn wir nur wenige Kleidungsstücke in der Binder-Sammlung vertreten finden. Eine Frauen-Fransenschürze aus einer Grasart gefertigt (Pflanzenmaterial!) von den Schilluk und eine Frauen-Fransenschürze aus Leder von den Dinka bilden die Bestände. Letztere dürfte wohl schon jüngeren Kultureinflüssen zuzuschreiben sein, die bei den Dinka mit der Einführung der Viehzucht Eingang fanden (Nr. 277 H und 254 H). Ferner wäre noch eine Lederschürze eines Häuptlings bei den „Djur“ zu erwähnen (Nr. 267). Charakteristisch für das nilotische Gebiet sind die Muschelscheibchenketten, die größten-

teils als Schmuck Verwendung fanden. Sie kehren gleichfalls in alten Kulturgebieten Südafrikas wieder. Wir haben in Hermannstadt drei solcher „Lendenschnüre“ (Nr. 281—283 H), sowie zwei Leibschnüre für Männer aus Grasschnüren gearbeitet (Nr. 278—279 H). Sie alle stammen von den Schilluk. Die Schilluk, die mit den Dinka, Nuern, Bari usw. verwandt sind, wohnen am linken Ufer des Bahr el Abiad, vom Chor Fallabo bis gegen 11 Grad nördlicher Breite, weiter in Kolonien flußabwärts, meist auf den Inseln, bis einschließlich Insel Aba, sowie rechtsufrig von Barboi bis einschließlich Malakal und am unteren Sobat. (B. Struck, Systematik der nilotischen Völker und ihrer Abteilungen.) Merkwürdige Kopfbedeckungen haben oft die Niloten. Eine solche aus eingölten schwarzen Schnüren mit verdickten Enden befindet sich in der Sammlung (Nr. 25). Sie soll von den Bari stammen. Besonders möchte ich aber eine Kopfbedeckung hervorheben, die die Form einer Kettenhaube (Abb. 8) trägt und aus Milchglasperlen besteht. Von dieser berichtet auch der bekannte Afrikaforscher Schweinfurth (Im Herzen von Afrika, Leipzig 1922, S. 79): „Bei Kudj sah man häufig jene sonderbaren Kappen, die, von der Gestalt zirkassischer Kettenhelme, ausschließlich aus jenen großen weißen Zylinderperlen zusammengenäht waren, die man in Chartum Muria nennt. Dieser Putz ist namentlich bei den Nuern häufig.“ Die in Hermannstadt aufbewahrte Kappe soll nach Binder von den Gok stammen, einem Dinka-Stamme, der am Gell-Fluß und östlich davon wohnt. Ähnliche Löffelformen (Nr. 186—189 H) wie von den „Djur“ werden von Schweinfurth (Artes Africanæ a. a. O.) auch für die Bongo belegt. Sie sind aus Horn geschnitzt und stellen ganz kunstvolle Formen dar. Schienbeinplatten aus Eisen zum Schutze gegen Grasschnitte von den „Djur“, wie es in der Beschreibung heißt (Nr. 177—183 H), besitzen gewisse Ähnlichkeiten mit den Frauen-Messern der Bongo. Auch die Verzierung derselben ist in beiden Fällen ganz ähnlich. Es ist nicht ausgeschlossen, daß ein Interpretationsfehler im Hermannstädter Material vorliegt. In der eingehenderen Bearbeitung gedenke ich näher auf diesen Fall einzugehen.

Einen ganz wertvollen Bestand bilden die verschiedenen Tabakspfeifen (Abb. 9—10), von denen manche einen hohen künstlerischen Sinn verraten. Bari (Nr. 30—36 H [37 H]), „Djur“ (230—239 H), Schilluk (285 H), Sudan (ägyptischer [Nr. 321—322]). Bei den Bari finden wir durchwegs bauchige, große Köpfe aus gebranntem Ton, wie sie auch bei den Schilluk vorzukommen pflegen. Merkwürdig ist aber eine Tabakspfeife der Bari aus schwarzem Holz, die eine ganze weibliche Figur darstellt und die in mancher Beziehung an die geschnitzten Ahnenfiguren erinnert. Diese Pfeife ist ein ganz einzigartiges Stück, von dem mir kein ähnliches mehr bekannt wurde (Nr. 37). Die Tabakspfeifen der „Djur“, wie sie im Hermannstädter Material vorliegen, erinnern zum Teil an die Pfeifen der Bongo, Mittu und nicht zuletzt an die Azande. Also auch in der Gestaltung der Pfeifen machen sich bei den „Djur“ die Einflüsse der Bongo-, Mittu- und Azandenstämme geltend. Einzelne Formen erinnern auch sehr an die Bellanda-Pfeifen, wie sie von Schweinfurth in der bekannten Arbeit abgebildet werden. Die Bellanda sind ein Schillukstamm, der mit den westlichen und nördlichen „Djur“ nahe verwandt ist. Die aus dem Sudan stammende Wasserpfeife ist arabisch. Auch in Mühlbach befindet sich eine Anzahl sehr interessanter Tabakspfeifen von den „Djur“, Bari und Azande (Nr. 25—32 M), unter denen besonders die mit den Doppelköpfen von den Azanden hervorzuheben wäre.

Um zu den Musikinstrumenten (Abb. 11) überzugehen, wären vor allem die kleinen Signalhörner der „Djur“ zu erwähnen (Nr. 241—243 H), die vollkommen denen der Mittu entsprechen und die Schweinfurth abbildet (*Artes Africanae*). Dazu lesen wir folgende Beschreibung: „Wird an einer eisernen Kette (Ngorih‘) um den Hals getragen. Ähnlicher flötenartiger Hörner bedienen sich die Dinka, Schilluk, Djur und Bongo (bei letzteren ‚Mangohl‘ genannt) und viele andere Völker Zentralafrikas zum Signalblasen. Gewöhnlich steckt im Horn ein aus einer Straußenfeder hergestellter Kratzer, welcher einer Flaschenbürste gleich, zum Reinhalten derselben dient, wie ein solcher auch bei den Hör-

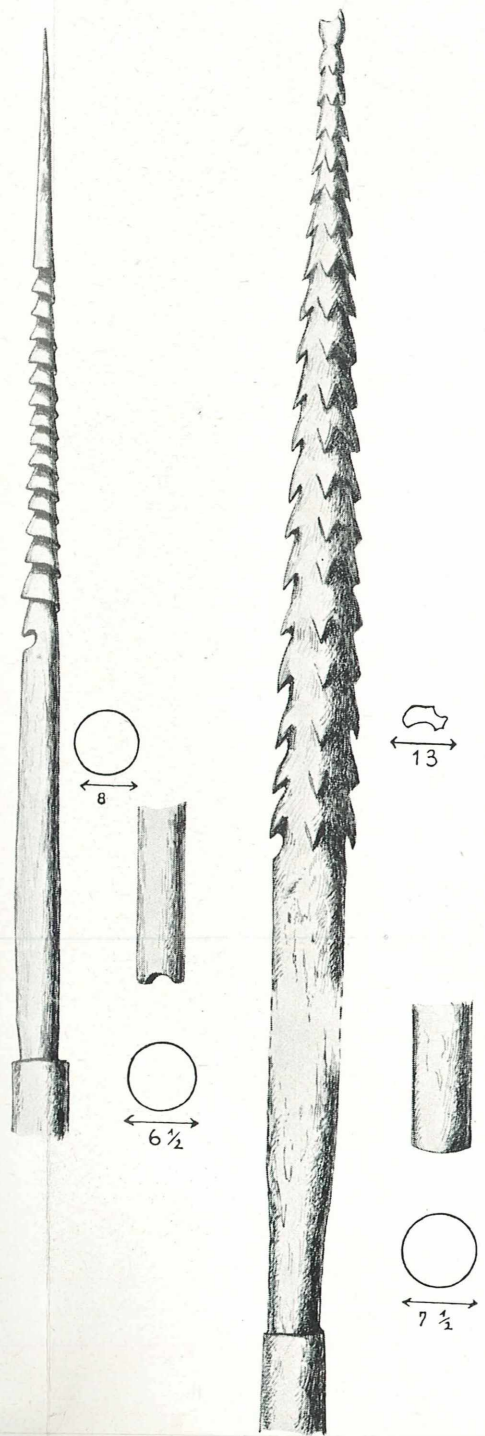


Abb. 4.

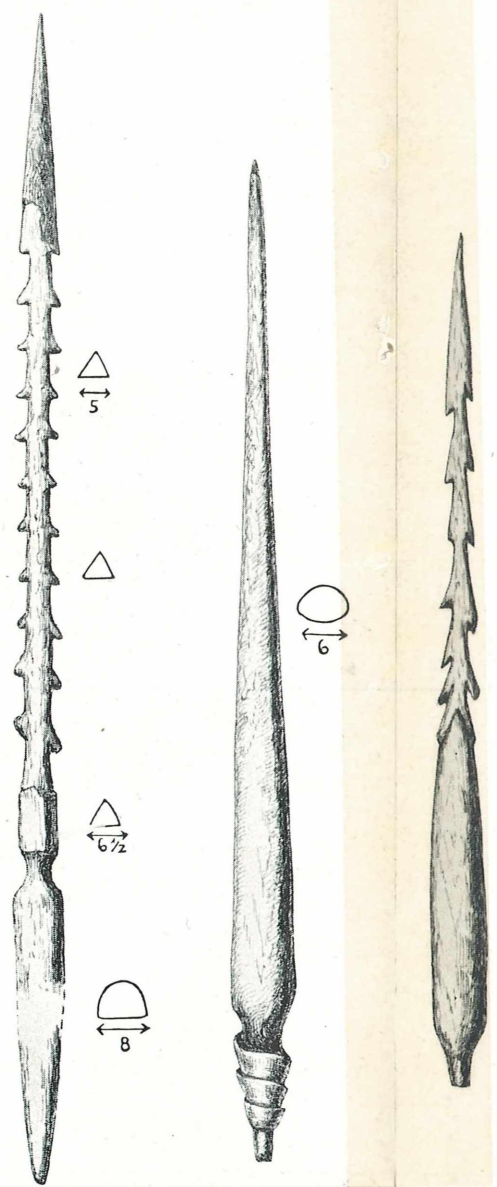


Abb. 5.

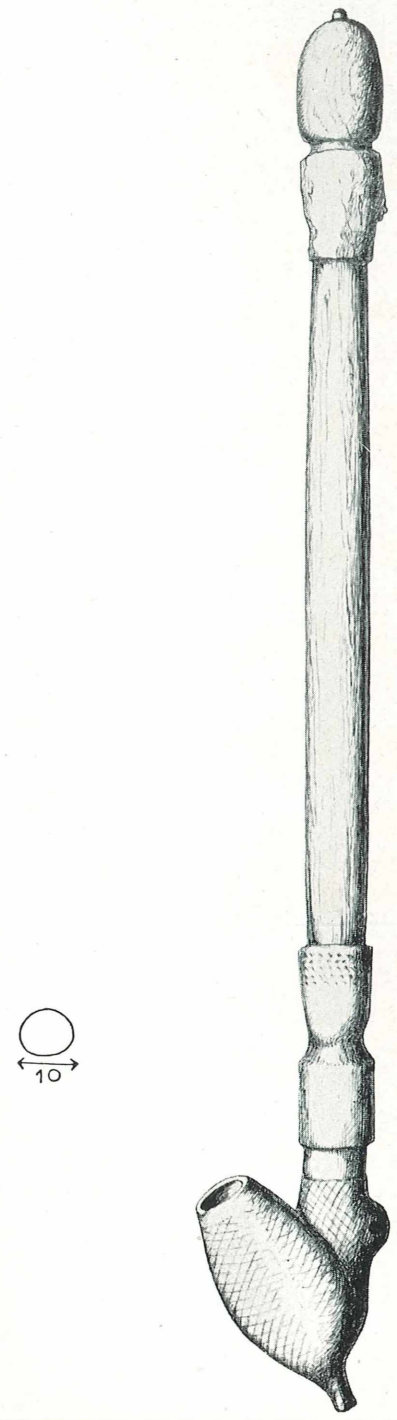


Abb. 10.

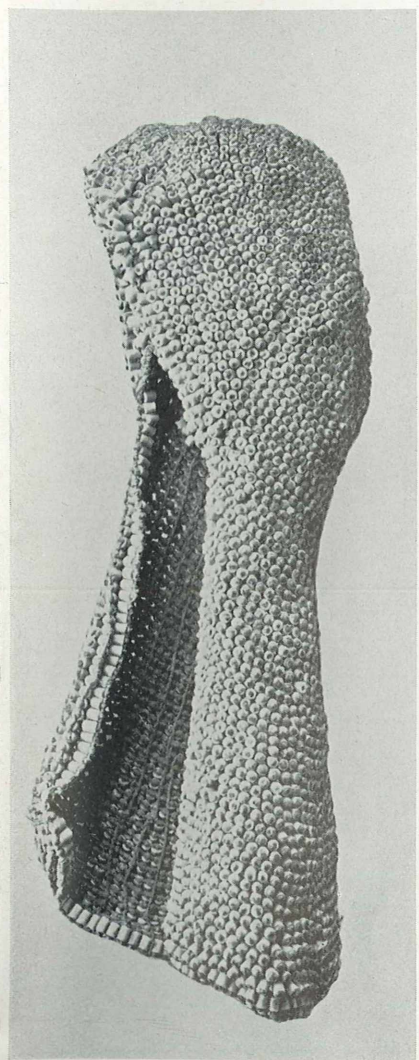


Abb. 8.

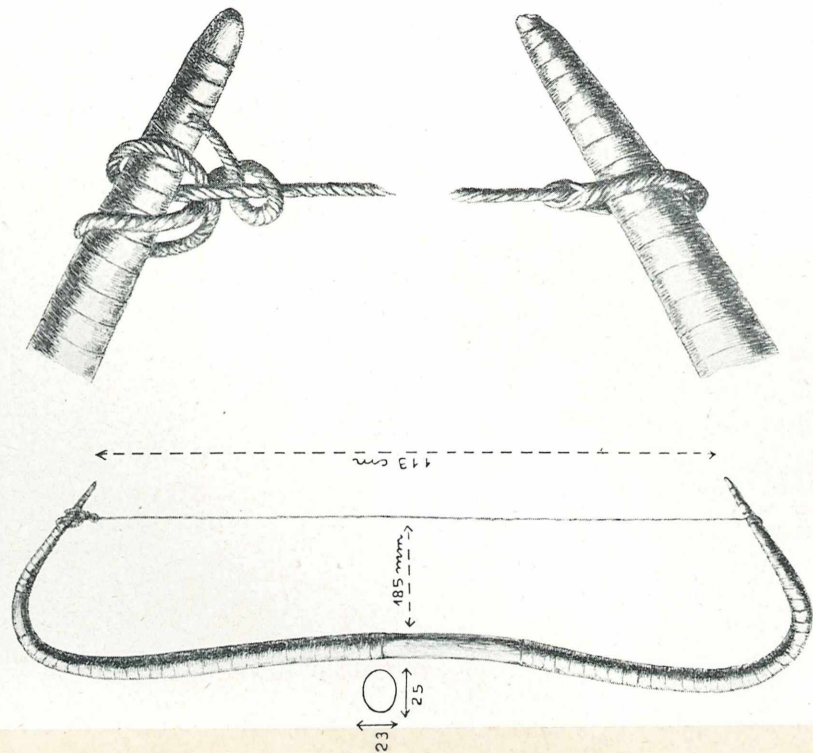


Abb. 3.

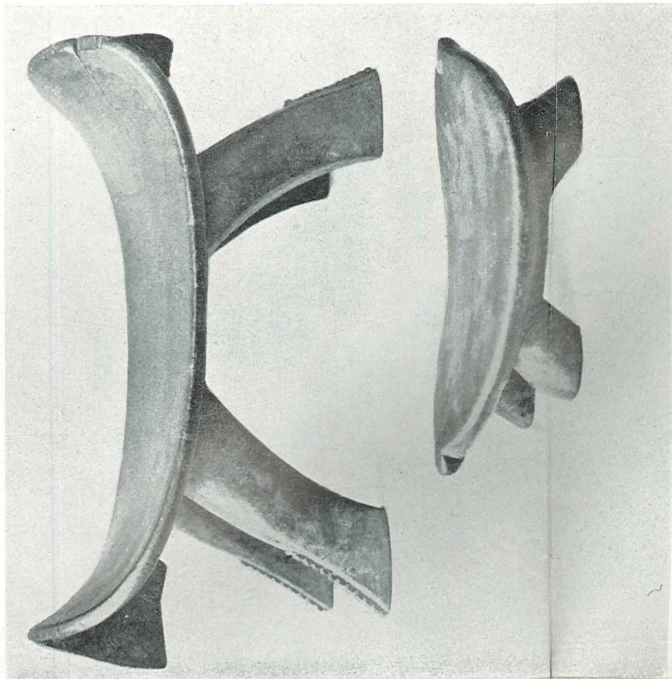


Abb. 7 a).

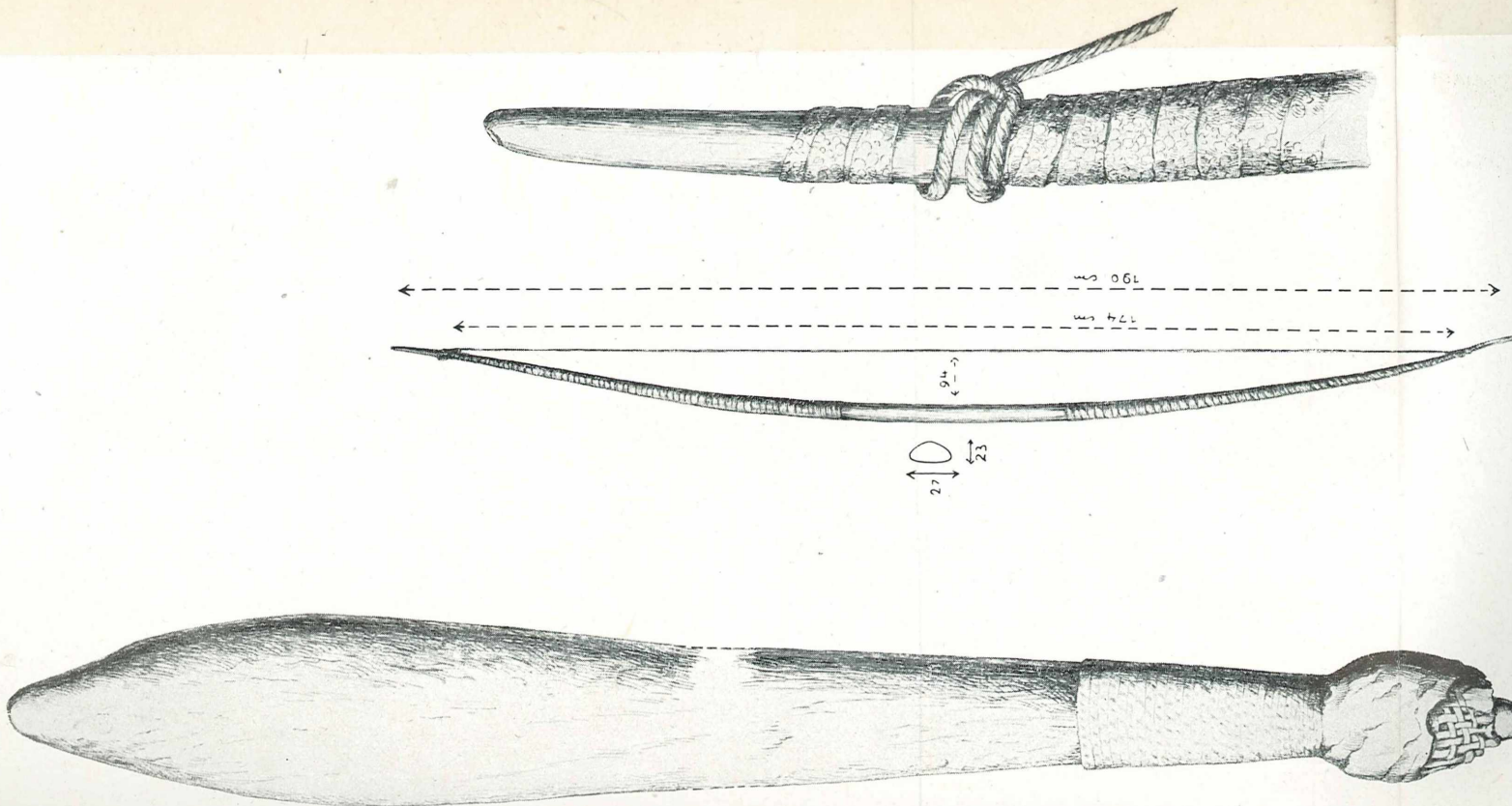


Abb. 2.

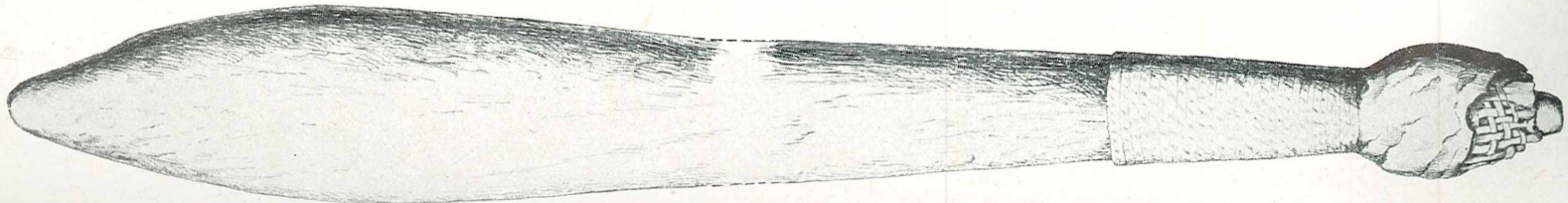


Abb. 1.

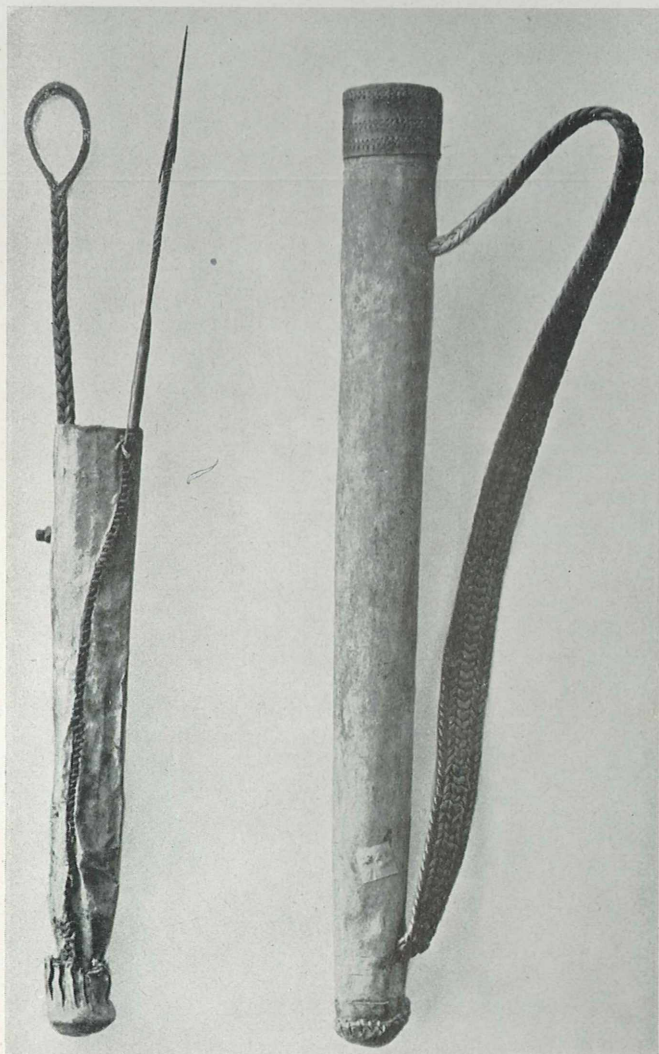


Abb. 6.



Abb. 7 b).

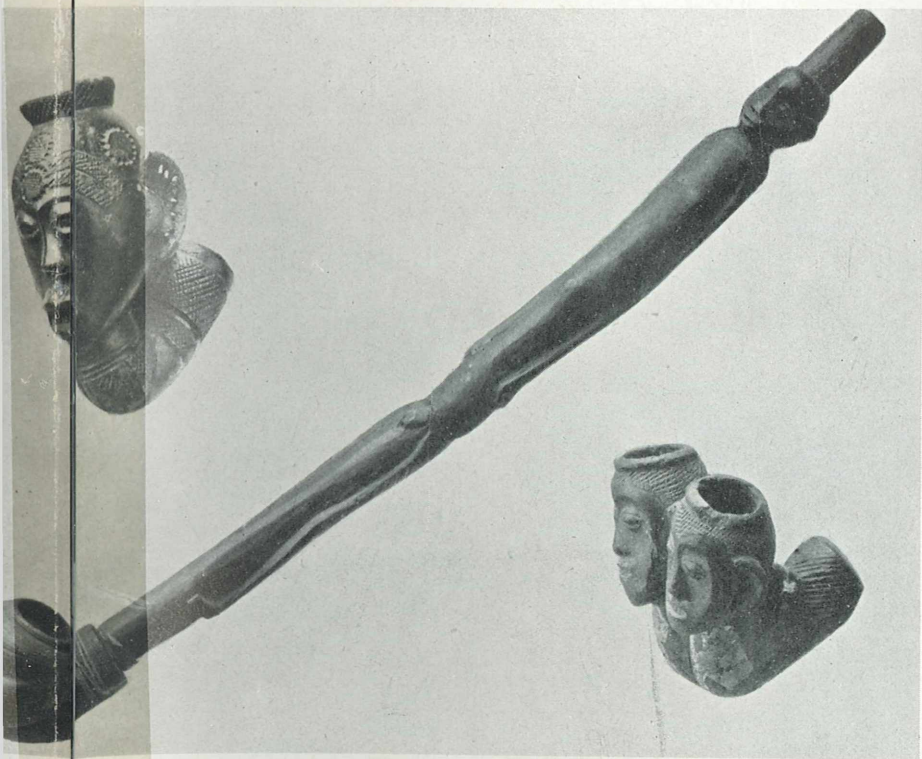


Abb. 9 a).

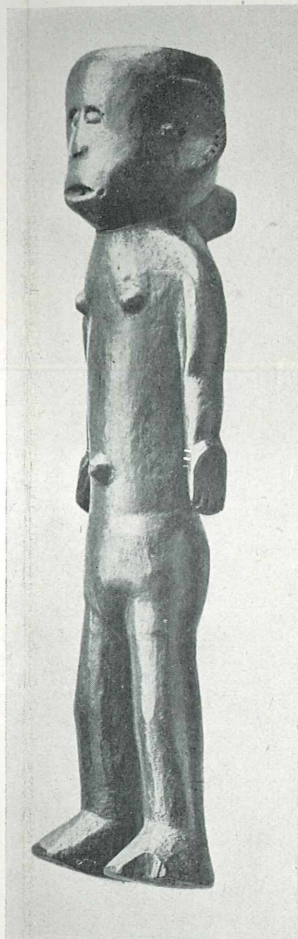


Abb. 9 b).



Abb. 11.

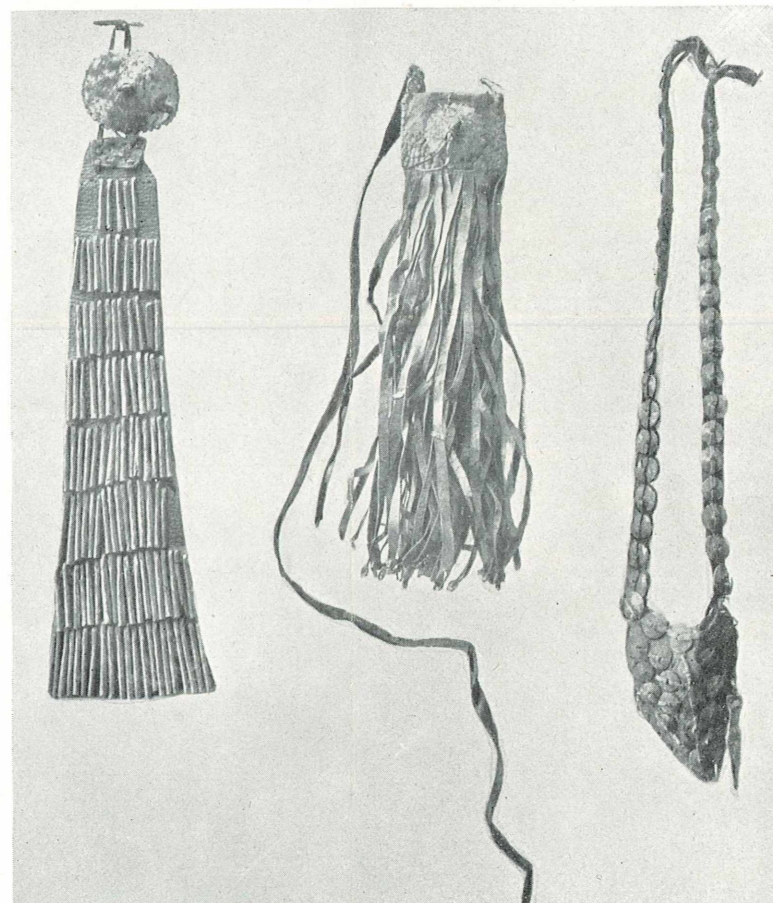


Abb. 12.

Abb. 1: Stabkeule aus Rhinozeroshorn der Agar. — Abb. 2: Kitsch-Bogen. — Abb. 3: Parierbogen der Djur. — Abb. 4: Holzpfeile der Kitsch. — Abb. 5: Pfeilspitzen aus Holz von den Kitsch. — Abb. 6: Köcher der Kitsch. — Abb. 7 a) und 7 b): Holzschemel der Bari und Agar. — Abb. 8: Perlenkappe aus Milchglasperlen von den G. — Abb. 9 a) und 9 b): Tabakspfeifen von den Azande und Bari. — Abb. 10: Tabakspfeife der Bari. — Abb. 11: Holztrommel und hölzernes Blasinstrument der Djur. — Abb. 12: Frauenschürzen der Azande.

nern der Betschuanas gebräuchlich ist.“ Selbst die erwähnten Kratzer aus Straußenfedern sind bei den „Djur“-Hörnern der Binder-Sammlung vorhanden. Ferner ist ein ganz merkwürdiges hölzernes Blasinstrument von den „Djur“ in der Hermannstädter Sammlung vorhanden, für das ich weder in der Literatur noch unter dem mir erreichbaren Museumsmaterial eine entsprechende Form finden konnte. Einem samenförmigen, bauchigen, ovalrundem Holzkörper ist ein halsförmiger Griff angesetzt, an dessen oberen, schräg abgesetztem Ende das Blasloch sich befindet. Der Hals ist mit Eidechsenhaut umgeben (240 H). Weiter finden wir die bekannten Elfenbeinhörner mit seitlichem Blasloch (Nr. 271 bis 274 H). Zwei Trommeln, wie sie ähnlich auch bei den Dinka und Bongo vorkommen, sind zu erwähnen (Nr. 175—176 H). Schweinfurth gibt in *Artes Africae* dafür folgende Beschreibung: „Derartige Pauken sind von weiter Verbreitung bei den nördlichen Negervölkern und werden im Arabischen des Sudan *Nogarra* genannt. Die großen tonnenförmigen“ (auch eine derartige kommt in der Hermannstädter Sammlung vor, Nr. 174) „werden an einem Pfahl vor den Häusern aufgehängt. Von mehr oder weniger kesselförmiger Gestalt findet man sie in sehr verschiedenen Größen zu musikalischen Zwecken verwandt. Ein ausgehöhltes Stück Baumstamm (meist von der Tamarinde) wird am breiteren, offenen Ende mit einer enthaarten Ziegenhaut überspannt und diese nach Art unserer Trommeln durch Kreuzlagen von Riemen mit einer zweiten Haut, welche das untere massive Ende überzieht, zusammengeschnürt.“

Reichlich viel Schmuck hat Binder von den „Djur“ und Nuern mitgebracht (Nr. 192—226 H). Da wäre in erster Linie der schön geschmiedete Eisenschmuck der „Djur“ zu erwähnen. Alle diese Formen finden wir auch bei Schweinfurth abgebildet, selbst die Fußschelle (Nr. 192), die von Schweinfurth für die Bongo belegt wird. Über diese eiserne Schelle wird bei Schweinfurth folgendes ausgesagt: „Ursprünglich eine Nachahmung von klappernden Hülsenfrüchten, enthalten solche Fußschellen in den aufgetriebenen Hohlräumen eiserne Kugeln, welche beim Springen ein lautes Ge-

klapper hervorbringen. 5 bis 6 solcher Schellen werden bei Festlichkeiten übereinander um die Fußknöchel gehäuft. Die Tanzordner der Bongo und die Sänger von Profession bei den Niamniam bedienen sich stets dieser Schellen.“ (Artes Africanae III.). Interessant sind die Mundstifte aus Quarz und Elfenbein, die Binder von den „Djur“ mitgebracht hat. Schweinfurth erwähnt sie bei den Mittu und sagt dazu: „Ähnliche Quarzkegel beobachtete Sir Samuel Baker an den Weibern der Latuka.“ Ein von Schweinfurth als selten bezeichneter Schmuck ist auch in der Binder-Sammlung vertreten. Es handelt sich um die halbmondförmigen Elfenbeinringe der Nuer. Ganz die entsprechende Form, nur aus Eisen, berichtet Schweinfurth von den Niamniam (Azande), auf die wir noch später zu sprechen kommen werden. Des weiteren sind Armbänder und Fußringe aus Elfenbein von den Nuer zu erwähnen (Nr. 256—261, 262—263 H), und schließlich ein Halsband aus Schlangenzwirbeln von den Kitsch (Nr. 135 H).

Die von Binder mitgebrachten Bambusrohrstecken (Nr. 244 bis 251) sind besonders ihrer Ornamentik wegen interessant. Die „Djur“ werden als ehemalige Besitzer dieser Stöcke angegeben.

Eine Eisengeldplatte haben wir von den „Djur“ (Nr. 191 H). Ganz die gleiche Form bildet Schweinfurth von den Bongo ab. „Nebst obigem Spaten und den Lanzen des Handels das Haupterzeugnis der Bongo-Schmiede vertritt auch diese Platte in der dargestellten Form mit dem Spatenstiel am einen und dem ankerförmigen Fortsatze am anderen Ende, die Stelle des geprägten Geldes.“ Der Name dieses Geldes „Loggo-Külluti“ wird auch von Schweinfurth als Bongo-Bezeichnung angeführt (Loggoh-Kulluti), während Binder den entsprechenden Bongo-Namen mit „As“ umschreibt.

Gabelförmige Stäbe aus Holz und Eisen von den „Djur“ und Gok bezeichnet Binder als Priesterstäbe (Nr. 184 und 138 H). An letzterem soll sogar eine Maßeinteilung angebracht sein. Des weiteren sind zwei Priesterstäbe aus Holz mit konischen Verdickungen am Ende von den Bari in der Binder-Sammlung vertreten (Nr. 41 und 42 H).

Wir finden auch eine Halskette des hl. Stieres von den „Djur“. An dieser Halskette sind mehrere Eisenschellen befestigt, so wie sie bei verschiedenen Nilotenstämmen für ihre Haustierte üblich sind. Allerdings macht sich bei den „Djur“ der Hackbau viel mehr geltend als die Viehzucht.

Wenn ich bei der Beschreibung des nilotischen Materials von den Waffen ausgegangen bin, so möchte ich diesen ersten großen Absatz auch mit der Besprechung der Waffen beschließen. Eine überaus reiche Speersammlung hat F. Binder aus dem Oberen Nil mit heimgebracht. Es sind Speere von den Agar (Nr. 54—55 H), den Kitsch (Nr. 56—98 H), Gok (Nr. 139 H) und den „Djur“ (Nr. 143—156 H, 268 H) vorhanden. Desgleichen befindet sich auch in der Mühlbacher Sammlung eine große Anzahl von Speeren. Auf die einzelnen Speerformen hier näher einzugehen ist ganz unmöglich. Ich muß daher auf eine später erscheinende größere Bearbeitung des gesamten Binder-Materials verweisen. Hier aber kann ich mich nur auf einige ganz allgemeine Gesichtspunkte beschränken. Die große Verbreitung des Speeres bei den Niloten hat sicherlich mit dazu beigetragen, die Bogenwaffe immer mehr zu verdrängen. Man war im allgemeinen der Meinung, die Verbreitung des Speeres dem Einfluß viehzüchtender Völker zuzuschreiben. Das mag sicherlich zum Teil der Fall gewesen sein, doch müssen wir damit rechnen, daß der Speer auch vor dem Einfluß der Viehzüchterkultur den Niloten bereits bekannt war. Zumindest war dies der Fall bei Speeren mit Antilopenhorn-, Holz- und Knochen- spitzen, von denen in den verschiedenen Sammlungen eine größere Anzahl vertreten ist. Viele der in der Binder-Sammlung im Hermannstädter Museum aufgestellten Speere gleichen denen, wie sie Schweinfurth von den Bongo abbildet und auch von den Niamniam (Azande). Besonders macht sich dieses bei den „Djur“-Speeren geltend, so daß wir auch von dieser Seite wieder an Azande-Einflüsse bei den „Djur“ zu denken haben. Wenn wir die im vorhergehenden beschriebenen einzelnen Kulturelemente der „Djur“ mit hinzunehmen, so können wir wohl mit Recht sagen, daß die Binder-Sammlung einen treffenden Beweis für die „südlichen“ Kulturein-

flüsse bei den „östlichen Djur“ darstellt. Für die Erforschung der „Djur“-Stämme ist die Binder-Sammlung von grundlegender Bedeutung, nicht zuletzt für die Klärung der Frage der „östlichen“ und der eigentlichen Djur.

Zuletzt möchte ich noch auf einen ovalrunden Lederschild (Nr. 140 H) der Gok hinweisen, der sich völlig in die bekannten nilotischen Lederschilder einreihen läßt.

Verschiedentlich war bereits von den Niamniam oder den Azande die Rede. Binder hat auch da eine große Ausbeute mit heimgebracht. Ganz besonders sind die ledernen Frauenschürzen (Abb. 12) mit eisernen Verzierungen (Nr. 2—6 H) hervorzuheben, deren Bestimmung als Frauenschürzen mir noch nicht gesichert erscheint. Schweinfurth bildet ein ähnliches Kleidungsstück von den Mittu ab. Er beschreibt es folgendermaßen: „Am Gürtel befestigter Schurz der Mittu-Madi-Männer, aus Ledersträngen gebildet, die mit Kupfer beschlagen sind und an den Enden eiserne Ringelchen tragen. 0,5 Meter lang.“ „Die Männer der Mittu und Madi tragen auch ein kleines, dreieckiges mit mannigfaltigem Eisenzierat behangenes Lederstück am Gürtel, letzteres erinnert an den Schurz der Betschuanas. In Wood's Afrika, Seite 490, ist ein Madi-Schurz der abgebildeten Art fälschlich als Weiberschürze der Niamniam bezeichnet“. Diese Stelle ist für eine Weiterbearbeitung des Binder-Materials von größtem Interesse.

Ferner geben die verschiedenen Schmuckstücke (Nr. 7 Halsband aus Elfenbeinperlen, Löwenzähne darstellend, Nr. 8 ein kupfernes Frauenhalsband aus kleinen Ohringen und viehlockenförmigen Anhängseln, Nr. 9—17 Armbänder aus Kupfer) weitere interessante kulturgeschichtliche Anhaltspunkte, auf die hier leider nicht mehr näher eingegangen werden kann. Die Nr. 18 ist durch eine Harzfackel vertreten. Nr. 19—22 sind wunderschön gearbeitete Pfeifenköpfe, die zu den besten und wertvollsten gehören, die wir kennen. Zwei Elfenbeinhörner (Nr. 23—24 H) beschließen die Sammlung von den Niamniam.

Die im Hermannstädter Museum aufgestellten Gegenstände aus dem Sudan zeigen mehr oder weniger den Einfluß ara-

bischer Kultur. Dieser macht sich vor allem in der Lederbearbeitung geltend. Dahin gehören die verschiedenen Geldtaschen (Nr. 297—299) aus färbigem Leder, ein Proviant- und Kleidersack (Nr. 304—305), die Ledersandalen (Nr. 302 und 303) und die Amulette (Nr. 306—308). Ebenso auch das Frauenhalsband, an dem eine ganze Reihe Amulette befestigt ist (Nr. 309). In diesem Zusammenhang sind auch die Speisendeckel aus Dompalmblättern und färbigen Lederriemchen (Nr. 290—293) zu erwähnen, sowie die Becher und Trinkschalen aus Rhinozeroshorn (Nr. 288 und 289), die bereits die Tätigkeit des Drechslers verraten, ein Gewerbe, das den Naturvölkern, wie den Niloten, durchaus fremd ist. Ähnlich verraten auch die geschnitzten Elfenbeinarmbänder (Nr. 310 bis 315) arabischen Geschmack. An den Trinkgefäßen (Nr. 286 bis 287) macht sich an den Standfüßen arabischer Einfluß geltend, der sich auch in der Zusammenstellung der Farben des Spiralwulstgeflechtes äußert. Die Peitschen aus Nilpferdhaut sind aus der Zeit der Sklavenjäger in unrühmlicher Erinnerung (Nr. 316—318). Die beiden Dolche (Nr. 319 und 320) zeigen durchaus arabisches Gepräge, besonders aber die dazugehörige fein gearbeitete Lederscheide. An den beiden Schnupftabakdosen sind die Aufsätze gedrechselt (Nr. 323 und 324). Jedoch als ein durchaus altertümliches, nicht arabisches Stück muß die Kopfstütze (Nr. 300) gewertet werden, wenn auch in der Bearbeitung selbst arabischer Einfluß vorliegen mag. Die Kopfstütze gehört in diesen Gebieten einer sehr alten Kulturschichte an, die mit der arabischen (jüngerer Zeit) gar nichts zu tun hat. Auch eine Fransenschürze für Mädchen, ein sogenanntes Rachat, ist in der Sammlung vertreten (Nr. 301). Schweinfurth (*Artes Africanæ* a. a. O.) sagt über den Rachat folgendes: „Im ägyptischen Sudan nennt man aus Ledersträngen zusammengesetzte Schürzen „Rahad“; dieselben werden von allen Mädchen in Nubien und den südlichen Provinzen, auch von denen der heidnischen Negervölker im südlichen Sennaar getragen, hängen daselbst aber rockartig als Fransenbesatz rund um die Hüften.“ Zu ganz altertümlichen Kulturelementen gehören die oft verzierten Straußeneier, die als Wasserbehälter Verwendung finden.

Aus Dar-Fur befindet sich in der Binder-Sammlung ein arabischer Dolch mit Scheide (Nr. 325), ein arabischer Geldschlauch aus Gazellenleder (Nr. 326) und ein Armband aus einer zinnähnlichen Legierung (Nr. 327).

Unter den Gegenständen aus Nubien wären eine Kameltreiber-Kappe aus Palmenblättern der nubischen Wüste (Nr. 328), ein Kameltreiber-Hut aus Palmenblättern (Nr. 329) und ein Brotbackstein der Nilschiffer (Nr. 330) zu erwähnen. Von den Hadendoa bei Taka an der Grenze Abessiniens hat Binder einen Schild mitgebracht, der in vieler Hinsicht den nilotischen Schildformen gleicht (Nr. 331). Die bekannten nilotischen ovalen Lederschilde mit Mittelstabgriff sind sicherlich einer verhältnismäßig jüngeren Kulturschichte zuzurechnen, während als weitaus älter die bekannten Stockschilde bei ihnen anzusprechen sind, die kulturgeschichtlich von größtem Interesse sind. Außer diesem Schild stammt von den Hadendoa noch eine knieförmig gebogene Pfeife aus Speckstein (Nr. 332).

Abessinien ist durch einen prächtigen Prunkschild des Königs Rass Ali, eines Gegenkönigs Kaisers Theodor Gaza aus Amhara, vertreten. Leider aber hat dieser Schild bereits durch sein hohes Alter seine ursprünglich frische Farbe verloren (Nr. 333). Ferner ist noch eine sehr schön gearbeitete Lanze des gleichen Königs zu erwähnen (Nr. 334). Ein Rinderhorn, für roten Pfeffer bestimmt, stammt gleichfalls aus Abessinien (Nr. 335).

Unter den ethnographischen Gegenständen Ober- und Unterägyptens wären noch zu erwähnen: Körbchen aus Dattelpalmblättern (Nr. 363—367) in Spiralwulsttechnik, eine Antimonbüchse mit dazugehöriger Nadel zum Schwarzfärben der Augenlider und Nägel (Nr. 369 und 370), zwei Fächer aus Palmblattgeflecht (Nr. 371 und 372), Fliegenwedel aus Palmblättern (Nr. 373 und 374), eine Mandoline (Nr. 376) und Schnurkörbe zum Tragen verschiedener Dinge (Nr. 377—381).

Aus dieser kurz und allgemein gehaltenen Beschreibung der Sammlung Franz Binder kann ersehen werden, welchen großen Wert diese Sammlung für die Erforschung des Oberen

Nilgebietes darstellt. Ihr hohes Alter stellt sie in die Reihen der ältesten Sammlungen überhaupt. Die Sorgfalt, mit der die einzelnen Unterstämme unterschieden werden, hebt sie weit über den Rang der älteren Sammlungen hinaus, die in der Regel durch ganz allgemein gehaltene Herkunftsangaben gekennzeichnet sind. Für eine ethnologische Verarbeitung des ethnographischen Materials ist daher die Sammlung Franz Binders von ganz besonderem Werte. Sie stellt geradezu ein Gegenstück zu dem einzigartigen Werke Schweinfurths dar, das ich in der kurzen Beschreibung mehrfach zitieren konnte: *Artes Africanae*. Und nicht zuletzt muß dem Siebenbürgischen Vereine für Naturwissenschaften gedankt werden, der in so liebevoller Weise für die Erhaltung eines so wertvollen und seltenen Geschenkes durch lange Jahre hindurch sorgte. Keine bessere Ehrung konnte dem großen Sachsen Franz Binder zuteil werden, der seine Heimat auch in fernen Landen nicht vergessen hat.

Schriftenverzeichnis zu Franz Binders Reisen und Sammlungen.

1. Verzeichnis der Sammlung. „Verhandlungen und Mitteilungen des Siebenbürgischen Vereins für Naturwissenschaften, 1862 u. 1864.
2. Reisebericht von Franz Binder „Transsylvania“ 1862.
3. Kurt Binder, Reisen und Erlebnisse eines Siebenbürger Sachsen um die Mitte des vorigen Jahrhunderts im Orient und in Afrika. Krafft & Drotleff A. G., Hermannstadt 1930.
4. Walter Hirschberg, Eine alte, fast in Vergessenheit geratene Sammlung aus dem Oberen Nilgebiet. Der Weltkreis, Berlin 1932, Band III, Heft 1 (wieder abgedruckt in: Der Unterwald, Mühlbach 31. Juli 1932, Jahrgang XXXV).
5. Walter Hirschberg, Eine der ältesten ethnographischen Sammlungen aus dem Oberen Nilgebiet. In: Siebenbürgisch-Deutsches Tageblatt, Hermannstadt 18. August 1932.
6. Walter Hirschberg, Franz Binders Reise zu den „Djur“. Ethnologischer Anzeiger (in Vorbereitung).
7. Walter Hirschberg, Bogen, Pfeil und Köcher bei den Djur. Mitteilungen der Anthropologischen Gesellschaft in Wien (in Vorbereitung).

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Verhandlungen und Mitteilungen des Siebenbürgischen Vereins für Naturwissenschaften zu Hermannstadt. Fortgesetzt: Mitt.der ArbGem. für Naturwissenschaften Sibiu-Hermannstadt.](#)

Jahr/Year: 1931/1932

Band/Volume: [81-82_1](#)

Autor(en)/Author(s): Hirschberg Walter

Artikel/Article: [Die Sammlung Franz Binder in Hermannstadt und Mühlbach. 1-15](#)